

Ueber die Schuldisciplin : eine Vorlesung in der Versammlung des Lehrervereins der Schulbezirke Reiath und Stein im Kanton Schaffhausen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **2 (1836)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Schuldisciplin.

Eine Vorlesung in der Versammlung des Lehrervereins der Schulbezirke Meiath und Stein im Kanton Schaffhausen.

Bei der mir zur Beantwortung vorgelegten Aufgabe, über die Schuldisciplin mich schriftlich auszusprechen, könnte ich mich darauf beschränken, über diesen Theil der Schulkenntnisse im Allgemeinen zu reden. Wollte ich diesen Weg einschlagen, so würde ich die Form einer Abhandlung, also einen geordneten Vortrag wählen. Das zu thun, bin ich aber für einmal nicht gesonnen; sondern ich will, weil die Regeln der Schuldisciplin im Allgemeinen keinem meiner Kollegen unbekannt sind, meine eigenen Grundsätze, Beobachtungen und Erfahrungen vorlegen. Obschon ich mir auf diese Weise die Lösung meiner Aufgabe nicht erleichtere und dadurch gleichsam nur eine Sammlung von Randglossen über das große Kapitel der Schuldisciplin zusammen stellen kann; so ziehe ich diesen Weg dennoch vor, in der Hoffnung, daß dadurch meine Amtsbrüder desto eher bewogen werden, durch ihre mündlichen oder schriftlichen Beiträge an meine Mittheilungen sich anzureihen, sie zu berichtigen und zu ergänzen. So könnte mein Wort ein Stab sein, an dem ein fruchtbarer Weinstock sich emporrichtet.

Nach diesem einleitenden Vorworte will ich nun zuerst die Grundsätze berühren, die mir bisher in meinem Schulamte zur Richtschnur dienten.

1) Sogleich beim Antritte meiner Lehrstelle nahm ich mir vor, in Bezug auf meine Gemeindsgenossen weder Jemandes besonderer Freund noch Feind zu sein; an keinen Verbindungen oder Gesellschaften, die nicht von der Kirche oder dem Staate sanktionirt sind, Antheil zu nehmen, und endlich jede Stelle, jede Art von Erwerb oder Beschäftigung zu vermeiden, die mir mit dem Lehramte unverträglich schien. Dadurch entging ich, wenn auch nicht mannigfaltigen scharfen Anfechtungen — denn ich hatte als Lehrer eine schwüle Läuterungsperiode auszuhalten — doch manchen den Lehrer entehrenden Kollisionen, und bewahrte mir eine Unabhängigkeit, welche mir die Führung meines Amtes nicht wenig erleichterte und dazu

beitrug, daß ich den Schülern gegenüber, auch in schwierigen Zeiten, mein Ansehen als Lehrer behaupten konnte.

2) Mein zweiter Grundsatz ist: Alle Schüler haben an den Lehrer die gleichen Ansprüche zu machen, sollen vor ihm gleiches Recht finden; in der Schule herrsche kein Unterschied zwischen dem Kinde des Handwerkers oder Tagelöhners und dem des angesehenen Kapitalisten oder Magnaten; schon deswegen nicht, weil der Lehrer seinen Gehalt von der Gemeinde und nicht von einzelnen Mitgliedern derselben bezieht. Der erwähnte Grundsatz wird aber freilich beim christlichen Lehrer aus höhern und edlern Ueberzeugungen hervorgehen, von welchen später die Rede sein wird. Nach meiner Ansicht soll also, um mich kurz zu fassen, die Schule das Muster eines christlich-republikanischen Lebens sein. Der Lehrer umfasse daher alle seine Schüler mit gleicher Liebe, widme ihnen allen den gleichen Fleiß und schenke ihnen die gleiche Aufmerksamkeit; in Ermahnungen, Zurechtweisungen, im Strafen behandle er sie alle mit demselben väterlichen Ernste. Ich möchte fast sagen, gegen die Kinder vornehmer und reicher Eltern sei er etwas strenger; theils weil diese aus mancherlei Gründen, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, es gewöhnlich mehr bedürfen; theils weil die Zurechtweisung eines solchen Kindes auf die übrigen einen heilsamen Eindruck macht und ein kräftiges Mittel ist, die ganze Schule desto leichter in den Schranken der Zucht und Ordnung zu erhalten. Diese Behandlungsart bewirkt, daß die Kinder dann auch dem Lehrer um so mehr mit gleicher Liebe zugethan sind, und daß Beispiele von stolzer Anmaßung, Störrigkeit und Eigensinn um so seltener vorkommen. Sie wissen, daß sie sich alle, ohne Ansehen der Person, den gleichen Gesetzen zu unterziehen haben, und daß Widersetzlichkeit an des Lehrers wohlmeinendem, aber beharrlichem Willen sich brechen muß.

3) Das Sprichwort: „Der Argwohn ist ein Schelm“, d. h. er vergreift sich gern am Unrechten, ist ein Erfahrungsgrundsatz, welchen ein Lehrer, in dessen Schule eine gute Disciplin gedeihen soll, nicht außer Acht lassen darf. Gibt er sich dem Argwohn nicht hin, so wird er dadurch

manche Ungerechtigkeit, die er sonst begehen könnte, vermeiden, und der Liebe, Achtung und des Vertrauens der Schüler, selbst der Schlimmern, desto gewisser sein. Der bessere Schüler, welcher bemerkt, daß der Lehrer eine böse Meinung von ihm hat, wird leicht im Guten nachlässig und zuletzt wirklich das, wofür er Anfangs fälschlich gehalten wurde, schlägt sich auf die Seite seiner bösen Schulgenossen und sucht aus gekränktem Ehrgefühl neben diesen sich an dem Lehrer zu reiben, wodurch es so weit kommen kann, daß er sein Amt nicht mit Freuden, sondern mit Seufzen verrichten muß. Der schlechte Schüler, welcher sieht, daß der Lehrer zum Voraus ihm alles mögliche Böse zutraut, welcher für Alle und immer, was nur Ungeschicktes vorkommen mag, gleichsam der Sündenbock sein muß, scheut sich desto weniger, das Böse zu begehen, weil ihm selbst die Hoffnung — ein kräftiges Besserungsmittel — benommen ist, die Liebe und das Vertrauen des Lehrers je gewinnen zu können. Der Lehrer verliert aber durch ein mißtrauisches Wesen auch insofern an Achtung, weil nur kleine Seelen, denen männliche Festigkeit oder ein richtiger Blick fehlt, oder auch Menschen, die kein gutes Gewissen haben, sich vom Argwohn beherrschen lassen. Der Vollender unsers Glaubens gab uns Lehrern auch in dieser Beziehung ein nachahmungswürdiges Beispiel. Er kannte seinen Verräther wohl, und doch stieß er ihn nicht aus der Zahl seiner Jünger, sondern behandelte ihn mit der schonendsten Langmuth und sagte nur zu seinem Lieblingsjünger: „Dieser ist's, der mich verräth!“ — aber auch ihm erst dann, als der schreckliche Vorsatz bereits zur Ausführung der That gereift war. Auch der großmüthige, offenherzige David mag uns zum Vorbilde, der mißtrauische Saul zur Warnung dienen.

4) Zur Aufrechthaltung der Schulzucht mag nicht wenig beitragen, wenn der Lehrer den Eintritt neuer Schüler mit einer kleinen Anrede eröffnet, in welcher er die Eintretenden mit seinem Benehmen gegen die Schüler bekannt macht und ihnen offen erklärt, wessen sie sich von ihm zu versehen haben, und was er von ihnen erwarte; indem er ihnen zugleich den bessern Theil der Schüler zur Nachahmung empfiehlt, und diese auffordert, seine Worte

nicht Lügen zu strafen, sondern den neu eingetretenen Mitschülern mit einem guten Beispiele voranzugehen. Daß hier keiner mit Namen genannt wird, versteht sich von selbst. Ein solcher offener, ernster Empfang ist jedenfalls besser, als ein hätschelndes, süßliches Entgegenkommen. So wissen die neuen Schüler, woran sie sich zu halten haben, und müssen nicht erst der Dinge harren, die da kommen werden. Eine solche Anrede kann jedoch nur dann von Nutzen sein, wenn der Lehrer in seiner Handlungsweise sich gleich bleibt.

5) Ein wichtiges Beförderungsmittel einer guten Schuldisciplin ist weise, gewissenhafte Benutzung der Zeit. Hier leuchte der Lehrer durch sein eigenes Beispiel der Jugend vor und empfehle ihr durch herzliche Ermahnungen, wie es ihre heilige Pflicht sei, jeden Augenblick der so unschätzbaren und unwiderbringlichen Zeit mit der größten Sorgfalt anzuwenden. Zu solchen Ermahnungen geben hinlängliche und schickliche Gelegenheit manche Bibelsprüche des alten Testaments, besonders der 90ste Psalm, verschiedene geistliche Lieder, die Lehren und Beispiele Jesu und seiner Apostel. Wird so die Zeit weislich ausgekauft und zu Rathe gehalten, so kommt der Lehrer um so weniger in den unangenehmen Fall, disciplinarische Strafen anwenden zu müssen; denn wer sich mit nützlichen Dingen beschäftigt, hat nicht Zeit, auf schädliche zu denken und sie auszuüben; die Faulheit aber ist ja, wie bekannt, des Teufels Ruhebank.

6) Will der Lehrer auch indirekte Mittel zur Beförderung der Schulzucht anwenden, so widme er seine Zeit und seinen Fleiß besonders den minder talentvollen Schülern. Thut er dieses, so wird er sich zwar sein Amt nicht erleichtern und weniger Lorbeeren einsammeln; aber er erfüllt eine heilige Pflicht; denn auch hier mag der Ausspruch: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,“ — seine Anwendung finden. Der Lehrer macht sich durch dies Verfahren nicht nur um den Staat und die Kirche verdient, indem er ihnen Mitglieder erhält, die leicht hätten verloren gehen können; sondern er erleichtert sich auch die Handhabung der Schulzucht. Weit entfernt, daß die weniger fähigen Schüler, von

denen er — freilich mit billiger Berücksichtigung ihrer Kräfte — die möglichste Anstrengung verlangt, ihm abgeneigt werden, gewinnt er vielmehr ihre Liebe und Achtung, indem sie nicht selten während der Schuljahre noch einsehen, wie gut es der Lehrer mit ihnen meint. Er gewinnt aber auch an Achtung bei den übrigen Schülern, da er ihnen durch diese seine Anstrengung ein nachahmungswürdiges Beispiel des Fleißes, der Geduld und Herablassung gibt. Aber nicht nur das; so erhält er sie zugleich in den Schranken der Demuth und beugt der Unmaßung vor, welche sich nicht selten da zeigt, wo man einige sogenannte Vorröcklein begünstigt, um mit ihnen zu glänzen. Der Lehrer erschwert sich also, wenn er diese Bahn einschlägt, nur scheinbar seinen Beruf. In dem Vorsatze, auf derselben zu wandeln, mag ihn die Erfahrung bestärken, welche lehrt, daß die sogenannten feinen Köpfe in moralischer und intellektueller Hinsicht gar oft den Erwartungen, welche man von ihnen hegte, bei weitem nicht entsprechen und von den schwächeren Schülern, wenn sie sich einmal entwickeln, sehr übertroffen werden.

7) Bei der fieberartigen Launenhaftigkeit und Wandelbarkeit unserer Zeit dürfte wohl dem Lehrer der Grundsatz sehr zu empfehlen sein: daß er auf der Menschen Lob und Tadel keinen zu hohen Werth lege, sondern vielmehr nach dem Beifall Gottes trachte, sich und seine Schüler ihm empfehle und im Vertrauen auf Gott nach bestem Vermögen sich bestrebe, seine Schüler so zu unterweisen und so zu erziehen, daß sie Gott wohlgefällige Glieder des Staats und der Kirche werden. Bei Verfolgung dieses Zieles wird so Manches, das bald von dem, bald von diesem, bald heute, bald morgen als die Hauptsache vorangestellt und fast einzig und allein verlangt wird, wenn's gut ist, wie von selbst zufallen; und der Lehrer entgeht damit der schmähhlichen Unruhe, wie das Rohr vom Winde herumgetrieben zu werden. Um sich in dem angeführten Grundsatz zu stärken, verdient das Lied im Zürcher Gesangbuch: „Herr, laß nach eitler Ehre mich niemals geizig sein!“ sehr beherzigt zu werden. Ist der Lehrer im Stande, Lob und Tadel der Menschen richtig zu schätzen und auf Gott allein, den zwar unsichtbaren, aber

dennoch allgegenwärtigen Herzenskündiger, all sein Vertrauen zu setzen, so gelangt er um so gewisser zu der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, deren er, um eine wahrhaft christliche Schuldisciplin, d. h. Zucht und Vermahnung im Herrn ausüben zu können, durchaus nicht entbehren kann.

Durch dieses Gottvertrauen gewinnt er aber auch jene Seelenruhe und Gelassenheit, die ihn in den schwersten Prüfungen und Anfechtungen aufrecht erhalten, die ihn am besten vor übereilter Hestigkeit oder tändelnder Bärtlichkeit, oder feiger, aus Menschenfurcht hervorgehender Zaghaftigkeit bewahren, und ihm mehr als jede andere pädagogische Klugheitsregel die Liebe und Achtung seiner Schüler sichern wird. Aus diesem Gottvertrauen entspringt von selbst jede andere Tugend, die dem Lehrer zur Zierde gereicht, möge die feine Welt sie in ihrer Gesamtheit Humanität, Urbanität oder anders benennen; und zwar besitzt er davon nicht bloß den Schein, sondern das Sein. Wie könnte, wer so in stiller Demuth und doch Ehrfurcht einflößender Hohheit einhergeht und den Wandel des Herrn unter seinen Jüngern sich zum Muster wählt, noch finster, mürrisch und ungesellig sein? Wahrhaftig, nur in dem Christen ist die Humanität ächter Art! Wer sich noch so sehr der Humanität rühmt, aber kein wahrer Christ ist, der hat nur den Anstrich, besitzt aber nicht die Eigenschaften, welche das 229ste Lied im ZürcherGesangbuch fordert, ein Lied, das gleichsam dazu bestimmt zu sein scheint, zu zeigen, wie der Lehrer und Erzieher der Jugend beschaffen und gesinnt sein soll, wenn er die Schulzucht mit christlicher Weisheit handhaben will. — Aber auch der Lehrer ist Mensch, und so nimmt, wie der fromme Gellert sagt, die Ruhe seiner Seele ab und zu. Bald setzen ihm innere, bald äußere Feinde zu und stürzen ihn in Kummer, Mißmuth und Ungeduld! Kummer und Sorgen lassen sich so leicht nicht wegwischen, und doch sollten sie den Lehrer nicht anfechten dürfen. Er übe sich daher in der Selbstüberwindung und mache sich zur Pflicht, so viel als möglich hinter sich zu lassen, was ihn außer der Schule angefochten hat, und nehme sich vor, diese in Gottes Namen heiter und fröhlich zu betreten. Niemand kann

zweien Herren dienen; er wird den Einen verlassen und dem Andern anhangen. So kann auch der Lehrer nicht seines Amtes warten und zugleich andern Sorgen nachhängen. Thut er das Letztere, so muß nothwendig sein Amt darunter leiden; seine Arbeit gelingt ihm nicht, es bemächtigt sich seiner, aus Ungeduld und Aerger über den schlechten Erfolg seiner Bemühungen, ein finsterner Geist, der Geist des Mißmuths und der Unzufriedenheit, welcher ihn von der Bahn der christlichen Disciplin abzieht und auf Irrwege führt. Diesen finstern Geist suche der Lehrer von sich abzuhalten und lasse sich von ihm nicht zu harter, liebloser und ungerechter Behandlung, ja zur Mißhandlung seiner Schüler hinreißen; denn wie bald ist da gethan, was ewig reuen kann! Bemerkt der Lehrer, daß er in der Schule nicht mit dem Segen arbeitet, wie er sollte und wollte, so werfe er die Schuld nicht sogleich auf die Schüler; sondern er prüfe sich selbst, und er wird meistens finden, daß die Ursache des Mißlingens seiner Arbeit in ihm selbst liege. Sollte das nicht der Fall sein, so beobachte er seine Schüler scharf und genau, jedoch mit möglichster Vermeidung von Angeberei und Verklatschung, um die Schuldigen selbst zu finden; bestrafe dann jugendliche Flüchtigkeit und Geisteschwäche mit möglichster Milde; absichtliche, überlegte Bosheit aber und die Uebertretung göttlicher Gebote mit gebührender Strenge; eingedenk, daß der Heiland die Wechsler, Käufer und Verkäufer, welche den Tempel Gottes entweichten, nicht nur hinausgehen hieß, sondern sie hinaustrieb und ihre Tische umstieß.

Zum Schlusse nur noch eine Bemerkung. Will der Lehrer sich eine nicht von Menschen gegebene Schuldisciplin zu eigen machen, so beobachte er im alten Testamente die Weise, wie Gott das Volk Israel erzog, und merke sich hier besonders seinen Ernst; er mache sich mit den Sprüchen Salomons und Jesus Sirachs bekannt und lerne hier praktische Weisheit. Im neuen Testamente aber achte er darauf, wie Jesus seine Jünger zum Reiche Gottes erzog und bildete. Hierin hat er besonders uns Lehrern ein Vorbild hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen und wandeln in der Liebe. —